

Der Josephs-Zyklus

Carsten Wolfers



Inhalt

Zur Einleitung	3
Joseph in Widnau	3
Herforth und der Raum des Josephs-Zyklus	4
Die Flucht nach Ägypten	7
Die Darstellung im Tempel	11
Werkstattszene	14
Resümee	16

Zur Einleitung

Zwei Vorschritte möchte ich voranstellen, bevor die drei Wandbilder des Josephs-Zyklus vorne im Chorraum der katholischen Kirche Widnau zum Thema gemacht werden. Zuerst lohnt es sich einen Blick darauf zu werfen, warum der heilige Joseph überhaupt als Motiv hier auftaucht, und diese Frage führt zurück auf die Erbauungsgeschichte dieser Kirche. Was ist also die Bedeutung des heiligen Joseph in dieser Kirche? Dann lohnt sich ein weiterer Blick auf den Maler, Siegfried Herforth, der in diesem Kirchenraum wohl das meiste und am häufigsten als Kunstmaler zur Gesamtgestaltung beigetragen hat. Mit diesen Vorbemerkungen gerüstet werden wir uns dann den drei Wandbildern von links an der Turmseite bis hinüber nach rechts Richtung Sakristei zuwenden, in dieser Reihenfolge, die Flucht nach Ägypten, die Darstellung im Tempel und schliesslich die Werkstattszene. Abschliessend werden wir uns dann fragen können, welche Bedeutung diese Bilder über den heiligen Joseph hier vorne im Chorraum haben.

Joseph in Widnau

Die katholische Kirche in Widnau kennt als ihren Patron den heiligen Joseph, den Mann der Maria, der Mutter Jesu. Uns mag es auf den ersten Blick hin ungewohnt erscheinen, dass die Pfarrei Widnau den heiligen Jakobus als Patron kennt, während die Pfarrkirche dem heiligen Joseph geweiht ist. Doch ist die Pfarrei älter als ihre Pfarrkirche und konnte lange Zeit auch die ältere Jakobuskirche an der Diepoldsauerstrasse ihr Eigen nennen. Es wäre seltsam gewesen, zwei Kirchen an einem Ort dem gleichen Patron zu weihen.

Mit der Entscheidung für Joseph lag Widnau allerdings ganz im Trend der Zeit. Die Josephskirche wurde nun Anfang des 20. Jahrhunderts gebaut und eingeweiht, eine Zeit, in der die Verehrung des heiligen Joseph eine besondere Blüte und eine starke Förderung erfuhr. Die Verehrung des Joseph hat sich immer wieder auch entwickelt. In der Bibel selbst kommt Joseph eigentlich niemals zu Wort, lediglich in späteren apokryphen Beschreibungen des Lebens Jesu, auf die wir noch eingehen wollen. Ein Fest des heiligen Joseph taucht erst um das Jahr 850 herum in der Heiligenliste des Klosters Reichenau auf. Die Kirche versuchte damals mit Joseph, dem Zimmermann, ein Gegengewicht zu schaffen zum Fest der Minerva, der römischen Göttin der Handwerker, daher die Wahl des Festtages am 19. März. Der christliche Heiligengedenktag sollte also den einst heidnischen Festtag ablösen, wie es ja häufig an der Schwelle zwischen Antike und Mittelalter geschah. Mit dem Handwerker Joseph konnten besonders die Bettelorden wie etwa die Franziskaner viel anfangen, weil gerade die Franziskaner ein einfaches Leben betonen und gerne die Bodenständigkeit einer handwerklichen Arbeit zu schätzen wissen. Zum offiziellen Festtag ist der 19. März allerdings erst 1479 durch Papst Sixtus IV. geworden. Seitdem wurde Joseph immer wichtiger: Das Fest wurde in den römischen Kalender aufgenommen (1621), das Josephsfest erhielt ein eigenes Messformular (1714). Schliesslich wurde Joseph im Jahre 1870 durch Papst Pius IX. zum Patron der ganzen katholischen Kirche ernannt. Mit Joseph dem Handwerker bemühte sich die Kirche vor allem um einen Gegenpol gegenüber all den Umwälzungen und Problemen, welche die Industrialisierung mit sich brachte. Wir mögen rückblickend überrascht sein, dass der heilige Joseph innerhalb einer zweitausendjährigen Kirchengeschichte eigentlich nur in den letzten vier Jahrhunderten eine wirklich herausgehobene Rolle zu spielen begann.

Einerseits lässt uns das einen historischen Blick immer auf die Zeitumstände werfen, warum nämlich ausgerechnet Joseph wichtiger wurde in dieser Zeitspanne, andererseits lässt uns das einen kritischen Blick werfen, ob dies auch noch für uns heute so ist.

Zeitgleich zu dieser letzten Verstärkung der Josephsverehrung gehört auch das Aufkommen der Verehrung der Heiligen Familie, Joseph also mit Frau und Kind, mit Maria und Jesus. Eine Bruderschaft von der Heiligen Familie taucht erst 1844 in Lüttich auf. Ein Verein der christlichen Familie wird ab 1861 von Papst Leo XIII. gefördert und wärmstens empfohlen. Ein eigenes Fest bekommt die Heilige Familie ab 1893. Auch hier bemüht man sich um einen Gegenpol gegen die gesellschaftlichen Entwicklungen: Der Vater soll arbeiten, die Familie ernähren und führen. In den sozialen Umbrüchen der Zeit soll und muss sich die christliche Familie an diesem Vorbild orientieren.

Damit haben wir uns langsam der Zeit des Kirchenbaus in Widnau angenähert. Bereits 1891 gründete man in Widnau eine eigene Bruderschaft unter dem Schutz der Heiligen Familie. 1895 fasste man in der Kirchbürgerversammlung den Beschluss, fortan den 19. März zu Ehren des heiligen Joseph zu feiern. Im Jahr 1900 erhebt man diesen Tag in Widnau zum Feiertag, der morgens gebührend mit Hochamt gefeiert wurde und nachmittags durch Anbetungsstunden bzw. Andacht der Familienbruderschaft ergänzt wurde. Pfarrer Eusebius Müller notiert 1896 in seiner Pfarrchronik, dass die Familienbruderschaft durch ihre Gebete geeignet sei, „den Eheleuten und Kinder ihre Pflichten einzuschärfen“ und durch die Verehrung des heiligen Joseph eine wirksame Hilfe finde in den finanziellen Nöten der Familien. Hier steht stark Joseph als Nährvater im Vordergrund. Die Sorge um die Finanzen war drängend: Widnau hatte sich kurz zuvor von Diepoldsau getrennt und verfügte nicht über grössere finanzielle Ressourcen, und selbst wenn die Stickerei in Widnau bereits Verbreitung gefunden hatte, so fasteten die Firmen und Fabriken erst mit der Jahrtausendwende hier Fuss.

Somit lag Joseph sowohl allgemein kirchlich, gesellschaftlich wie auch mit Blick auf Widnau um die Jahrtausendwende gänzlich im Trend dieser Jahre. Ihm das Patronat für die neue Kirche in Widnau zu geben, war somit mehr als naheliegend. Während also das Patronat des Jakobus vorne am Seitenaltar bedacht wurde, spielt das Patronat des Joseph vorne im Chorraum eine wichtige Rolle. Darum besetzt Joseph auch den Ehrenplatz vorne im Hauptbild des Hochaltars. Hier hält Joseph Jesus auf dem Arm, während zwei Engel die Jakobuskirche und die Josephskirche halten. Beide Kirchen werden hier bereits zusammengesehen, als Einheit unter ein Dach und unter ein Patronat gebracht. Der Kunstmaler Wilhelm Thür aus Altstätten ist hier tätig gewesen.

Wir haben soweit ein wenig die Uhr zurückgedreht, die Zeitumstände bedacht, den Werdegang von Kirche und Patron verfolgt. Es sollten allerdings nochmals einige Jahre ins Land gehen, bis der Josephs-Zyklus die Verehrung des heiligen Josephs in dieser Kirche noch stärker ausführt.

Herforth und der Raum des Josephs-Zyklus

Herforth hat in der Kirche Widnau verschiedene Beiträge geliefert zur Ausgestaltung des Innenraumes. Das erste und zentralste ist sicherlich das Kuppelgemälde, der Widnauer Himmel. In den darauffolgenden Jahrzehnten war Herforth immer wieder hier in der Kirche

aktiv, etwa bei den Köpfen der Apostel, oder hier mit den Bildern zum Joseph. Er hatte noch weitere Planungen für die weiteren noch kleinen freien Flächen, aber dazu kam es dann nicht mehr.

Herforth malte gerne Charakterköpfe. Herforth ist in Widnau auch bekannt geworden durch die vielen Bilder, eher expressionistisch gemalt, wo er sich jemand als Modell gesucht hat und bemüht war, einen Charakterkopf auf die Leinwand oder auf die frisch verputzte Wand zu malen. Die Köpfe, die am Heerbrugger Hof hängen, zeugen womöglich am besten von dieser Eigenart dieses Malers, obgleich Wind und Wetter nicht mehr ganz so viel von diesen Bildern übrig lassen. Beim Malen des Widnauer Himmels musste natürlich die Darstellung von Köpfen bei dieser Distanz und bei dieser Vielzahl von Personen natürlich etwas zu kurz kommen. Wenn wir mit einem flüchtigen Blick auf diesen Josephs-Zyklus blicken, dann fällt schnell auf, dass sowohl der expressionistische Stil deutlicher als im Himmelsbild zum Ausdruck kommt, die schroffen Konturen etwa, mit denen die Gewänder gezeichnet sind, wie auch die Köpfe viel prägnanter daherkommen, als es zuvor möglich war.

Herforth hat ein Händchen dafür gehabt, ein Bild in einen bestehenden Kontext hineinzumalen. Bei dem Widnauer Himmel sind sehr viele Heilige aufgenommen worden, die schon beim Kirchbau in diese Kirche Einzug gehalten hatten, sei es als Altarheilige oder die bereits in den Kirchenfenstern auftauchten. Herforth hat beim Widnauer Himmel auch einen Zusammenhang hergestellt zwischen den Heiligen oben im Himmel und den beiden Kirchenfenstern über den Seitenportalen der Kirche. Herforth greift vorhandene Motive auf und bringt sie neu zur Geltung. Das betrifft sowohl die Motive, aber auch die Farben. Dass es gelungen ist, dass ein eher moderner Maler einen eher klassischen Kirchenraum gestaltet, und dass beides sich gut zusammenfügt, ist eher als eine Seltenheit anzusehen. Herforth wählt die Farben so, dass sie sich stimmig einfügen.

Wenn wir diese Eigenart bei Herforth bereits vom Widnauer Himmel kennen, dann fällt auch schnell auf, wie diese Gestaltungsprinzipien auch beim Josephs-Zyklus zur Geltung kommen. Das Motiv des Joseph war auch hier wie selbstverständlich vorgegeben, aber er hat anderweitig Verknüpfungen eingebaut: Die beiden Engel, die bereits auf dem Chorgestühl auftauchen, finden sich oben in den Gemälden wieder: unten überwachen oder beschützen die Engel unser Gebet, oben überwachen und beschützen sie die Heilige Familie. Die Engel tauchen vorne am Hochaltar ebenso auf, und so bilden Altar, Chorgestühl und der Josephs-Zyklus ein gemeinsames Ganzes. Die beiden Engel, die im Josephsbild von Thür im Hochaltar zusammen eine Lilie hochhalten, tauchen als spielende Kinder mit Lilie in Herforth's Bild mit der Werkstattszene wieder auf. Auch farblich sind diese Bilder so gestimmt, dass sie sich gut einfügen in diesen Chorraum. Interessanterweise haben alle drei Bilder im Josephs-Zyklus einen anderen Grundton, abgestimmt auf den Raum, der hier dargestellt wird.

Denn Herforth malt hier Räume, und darin kommt weniger die Landschaftsmalerei wie im Widnauer Himmel vor, sondern eher kleine perspektivische Räume, bei an die Renaissancemalerei erinnern lassen. Dadurch gelingt ihm ein Trick, denn der Chorraum ist zwar nicht klein, aber nach vorne hin auch nicht sonderlich offen und eher hoch. Perspektivische Räume werden malerisch in einen kleinen, aber verhältnismässig hohen Raum hinein geholt, damit der Raum sich gleichsam weitet: auf der einen Seite die Weite der Landschaft, auf der anderen Seite die Weite eines Raumes. Stellen wir uns vor, wie diese Wände auf uns gewirkt haben müssen, bevor diese Bilder die Perspektive geweitet haben:

ein kompakter, aber eng wirkender Raum. Durch diese perspektivischen Bilder wird der Eindruck erweckt, als befänden wir uns in einem viel weiteren Raum.

Eine weitere Besonderheit hat für den Maler hier der Umstand, dass dieser Raum der Chorraum in der Kirche ist, der Ort also, wo der Altar für die Wandlung steht, wo der Tabernakel das Allerheiligste birgt, wo das Ewige Licht an die beständige Gegenwart Gottes erinnert. Die Häufigkeit der Engelsdarstellungen wie auch das Motiv des geöffneten Himmels, das in diesen Bildern immer wieder auftaucht, passt darum sehr gut zu diesem Raum. Das hat eine Auswirkung gehabt auf die Gestaltung der Bilder. Das Bild in der Mitte mit der Tempelszene zeigt uns gleichsam den Priester, der am Altar des Herrn das Opfer darbringt. Das sind die Versuche, hier im Chorraum mit den Bildern dort anzuknüpfen, was hier in diesem Chorraum eben auch geschieht: Jesus Christus wird dargestellt, bringt sich dar, wird geoffenbart und vom göttlichen Licht überstrahlt. Bedenken wir, welche Wirkung das Bild in der Mitte haben musste, als der Priester noch vorne am Hochaltar zelebrierte: ein Vorbild nicht nur für Väter und Berufstätige, sondern auch für den Priester.

Gehen wir von dieser Verknüpfung zwischen Chorraum und dem Bild von der Darstellung im Tempel noch ein Stück weiter und schauen uns kurz die Gesamtkomposition des Josephs-Zyklus an. Natürlich malt Herforth nicht noch einmal den Joseph mit Stab bzw. Lilie, denn das haben wir bereits vorne am Hochaltar bzw. in dem Kirchenfenster oben an der Frontseite der Kirche. Es mag uns auch logisch erscheinen, dass er keine Krippenszene gemalt hat, obwohl das die häufigste Szene ist, in der wir den heiligen Joseph meist sehen. Die Krippenszene bauen wir zur Weihnachtszeit in der Kirche ohnehin auf, darum ist auch dieses Motiv gleichsam schon vergeben. Gewählt wurde hier aber auch nicht der Traum Josephs, in dem ihm der Engel gebietet, Maria nicht zu verlassen. Gewählt wurde auch nicht der Traum Josephs, in dem ihm der Engel sagt, er solle sich auf den Weg machen nach Ägypten, um den Soldaten des Königs Herodes zu entgehen. Es wäre möglich gewesen, hier den Joseph immer wieder alleine zu zeigen, Joseph, der von Engeln geführt wird, Joseph, der Träumer. Stattdessen wurden hier immer Szenen dargestellt, die die Heilige Familie zusammen darstellen. Das wird besonders deutlich durch die Werkstattszene. Der Junge Jesus lernt bei seinem Vater das Handwerk des Zimmermanns. Diese Szene kennen wir ja gar nicht aus der Bibel. Man hätte hier aber auch den zwölfjährigen Jesus im Tempel malen können, der die Lehrer seiner Zeit in Erstaunen setzt nach dem Bericht im Lukasevangelium. Die Gesamtkomposition dieser drei Wandbilder lässt uns also festhalten:

- Wir sehen Joseph hier nicht als einzelnen, eigenständigen, einsamen Patron, sondern als Vater innerhalb der Heiligen Familie.
- Wir sehen Joseph nicht als Träumer, sondern eher als Handwerker, als Zimmermann eben, als Nährvater. Das entspricht nicht nur sehr der kirchlichen Tradition, sondern vorwiegend auch der Spiritualität, die am Ende des 19. Jahrhunderts vorherrschte.

Diese beiden Umstände sind nicht überraschend, denn Joseph so zu sehen, hat bereits eine Tradition in der Geschichte der christlichen Spiritualität. Aber bedeutsam ist es dann eben doch, weil man auch ganz anders diese drei Bilder hätte zusammenstellen können. Zum Beispiel hätte man ja auch den Blick auf Joseph als Träumer ausführen können: Joseph, dem der Engel im Traum aufgibt, die schwangere Maria eben nicht zu verlassen, Joseph, dem der Engel im Traum aufgibt, vor den Schergen des Herodes zu fliehen, Joseph, dem der Engel im Traum aufgibt, dass er wieder nach Hause kann, weil die Gefahr für das Kind gebannt ist. Das wäre natürlich auch eine ganz andere Botschaft, die dann hier vermittelt würde: „Wage es zu

träumen, deine Träume zu deuten, denn vielleicht will Gott Dir dadurch etwas sagen. Vielleicht weist Dir ein Engel Gottes den Weg im Traum!“ So aber bleibt die Botschaft des Joseph: „Sorge Dich still und besonnen um Deine Familie, und geh Deiner Arbeit nach.“

Im Folgenden gehen wir auf die einzelnen Bilder ein, nicht unbedingt in der chronologischen Reihenfolge, sondern einfach an der linken Seite angefangen bis hinüber zur rechten Seite.

Die Flucht nach Ägypten

Das Matthäusevangelium berichtet von der Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten. Diese Flucht ist ein fester Bestandteil der Weihnachtsgeschichte:

„Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten. Da stand Josef in der Nacht auf und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten. Dort blieb er bis zum Tod des Herodes. Denn es sollte sich erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: *Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.*“ (Mt 2,13-15)

Eine entscheidende Rolle bei der Flucht spielen Engel, die Gottes Botschaften überbringen. Zunächst erscheint dem Josef ein Engel im Traum und warnt ihn davor, dass König Herodes Jesus töten lassen will. Daraufhin macht sich die Familie mitten in der Nacht auf die Flucht. So entkommen sie Herodes, der bald darauf alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren in Bethlehem umbringt.

Die Flucht der Heiligen Familie ist die Erfüllung einer alten Verheissung. Gehen wir den biblischen Hinweisen etwas genauer nach. Die Evangelisten haben die Bibel durchforstet und haben viele Belege gefunden, die auf irgendeine Weise mit dem Leben Jesu in Verbindung gebracht wurden. Als Christen sehen wir darin kleine Hinweise, dass sich durch Jesus Christus viele Verheissungen erfüllen. Die Evangelien sprechen ganz deutlich davon:

„Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: *Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben.*“ (Mt 1,22f)

Hier zitiert der Evangelist den Propheten Jesaja. Solche Schriftbelege sind auch in der Kindheitsgeschichte Jesu immer wieder eine Betrachtung darüber, dass Gott diese Geschichte schon seit Jahrhunderten vorgeplant hat. Es kommt, wie es kommen soll. Der Prophet Micha benennt die Davidsstadt Bethlehem als Geburtsort des Messias. Der Prophet Jeremiah berichtet vom Kindermord und vom Weinen der Mütter um ihre getöteten Kinder. Der Prophet Hosea wird im Matthäusevangelium zitiert, um von der Flucht nach Ägypten zu reden: „*Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.*“ (Mt 2,15, Hos 11,1) Aber dieses Zitat ist aus dem Buch des Hosea dort entlehnt, so wie man aus einem Steinbruch einen Stein herausbricht, der einem gerade passt. Denn der genannte Sohn ist hier noch nicht einmal der verheissene Messias, der bei den Propheten immer wieder genannt wird, sondern einfach das Volk Israel. Schauen wir uns das Zitat in seinem Zusammenhang an:

„Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten. Je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg. Sie opferten den Baalen und brachten den Götterbildern Rauchopfer dar.“

Der Sohn bei Hosea ist ein Bild für das Volk Israel, das Gott von Ägypten herausgeführt hat, aber das Volk hat nicht ganz so hören wollen. Aber hier muss in der Tat Jesus mit der Heiligen Familie erst nach Ägypten runter, um von dort heraufgeführt werden, wie um den Exodus nachzuholen. So wie Joseph der Träumer, Sohn des Jakob, Israel damals nach Ägypten geführt hatte, so hat hier auch Joseph seine Familie nach Ägypten geführt. So wie Moses als Kind vor dem Kindermord des Pharao gerettet wurde, so wird auch Jesus als Kind vor dem Kindermord des Herodes gerettet.¹ So wie Moses Israel zurückführt ins Gelobte Land, so soll auch der Sohn Jesus das Volk Gottes wieder zurückführen ins Gelobte Land. Ich möchte die Bedeutung dieser Reise zurück aus Ägypten mit drei Punkten betonen:

- Zunächst geht es darum, wer Gott für uns ist. *„Ich bin Dein Gott, der Dich von Ägypten herausgeführt hat.“*, das ist in der Bibel eine Gottesbeschreibung, die viele mal wieder neu angeführt wird. Damit benennt Gott in der Bibel, wer er ist. Darin beschreibt Gott, woran er zu erkennen sein will. Als Gläubige schauen wir darum auf diese Grunderfahrung zurück, dass dieser Gott uns nicht in Sklaverei belässt, sondern uns befreit und führt in sein Gelobtes Land. Gott führt gleichsam jeden seiner Söhne und Töchter aus Ägypten heraus. Wir schauen zurück auf die Rettung am Roten Meer wie auf den Bundesschluss am Sinai, und darin erkennen wir unseren Gott. Darum ist das Hoseazitat so passend. Wir glauben an diesen Gott, der immer wieder aus Ägypten, aus der Fremde, aus der Unfreiheit herausführt.
- Dann geht es aber darum zu sagen, wer dieser Jesus sein wird. Jesus kommt wie ein neuer Mose aus Ägypten hervor. Nur diesmal soll es richtig klappen. Bei Mose rief Gott sein Volk, aber die liefen weg und den Götzen zu. Darum startet Gott wieder einen Versuch. Dieser Vergleich zwischen Moses und Jesus, zwischen dem Führer des Volkes und dem König der Juden, zwischen Moses dem Gesetzgeber und Jesus, dem Vollender des mosaischen Gesetzes, zwischen dem, der das Gelobte Land ja nicht erreicht und Jesus, dem Sohn, den Gott lieb hat, dieser Vergleich ist ein ganz gängiges Motiv in den Evangelien. Das sind Überbietungsgeschichten. Man verweist auf Mose zurück, um deutlich zu machen, wie Jesus in dessen Fussstapfen tritt und vollendet, was Gott mit Mose bereits begonnen hat.
- Ein dritter Punkt bringt uns wieder stärker an die Darstellung dieses Bildes heran. Der Engel geht der Heiligen Familie voraus, ähnlich wie die Säule im Exodus vorausgeht. Dieser vorausgehende Engel übernimmt hier gleichsam die Funktion, die in der alten Exoduserzählung jene Feuersäule in der Nacht und jene Wolkensäule am Tag wahrnahm. Diese schützte die Israeliten vor den Verfolgern, sie zeigte ihnen den Weg. Sie galt damals das Symbol bzw. die Erfahrung des beschützenden und begleitenden Gottes: *„Der Herr zog vor ihnen her, bei Tag in einer Wolkensäule, um ihnen den Weg zu zeigen, bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten.“* (Ex 13,21)

Herforth gelingt hier also eine Verknüpfung zwischen der alttestamentlichen Grunderfahrung mit Gott im Exodus und mit der Deutung Jesu als neuer Mose. Durch diese kleine Geschichte werden also ganz markante Pflöcke gesetzt, darüber, an was für einen

¹ Vgl. J. D. Crossan, *Jesus. Ein revolutionäres Leben* 34.

Gott wir glauben, und wer Jesus Christus für uns ist. Von den drei Bildern, die wir uns hier anschauen, ist dieses Bild also eindeutig das theologische Schwergewicht.

Ich möchte anhand dieses Bildes auf zwei Umstände aufmerksam machen, die weniger theologisch schwergewichtig sind, die aber sehr typisch sind für die Darstellung des heiligen Joseph, einerseits nämlich, dass Joseph als alter Mann dargestellt wird und andererseits, dass er einen Esel dabei hat. Beides ist hier in den Bildern Herforth's umgesetzt worden. Fragen wir uns also, warum dies ein so gängiges Josephsbild ist, dass wir ihn mit dem Alter und dem Esel leicht verbinden.

Wir wissen von der Bibel ja nicht viel über Joseph. Das Matthäusevangelium spricht allerdings von vier Brüdern Jesu und nennt diese beim Namen: Jakobus, Joseph, Simon und Judas. Bei manchen der Kirchenväter werden diese Geschwister Jesu als Kinder des Joseph aus erster Ehe angesehen. Wenn Joseph also bereits schon einmal verheiratet war, wenn er mehrere Kinder gehabt hatte und seine erste Frau wohl verstorben war, dann spricht das für ein höheres Alter. Ausformuliert finden wir das im sogenannten Jakobusevangelium, eine apokryphe Schrift aus dem zweiten Jahrhundert, dass davon erzählt wie Joseph für Maria bestimmt wurde. Die Erzählung dieses Jakobusevangelium erzählt auch über die Herkunft Mariens und über ihre Eltern, Anna und Joachim. Maria ist - nach dieser Erzählung - eine Art Tempeljungfrau am Jerusalemer Tempel gewesen. Nach Eintreten der Geschlechtsreife sah man es allerdings für besser an, dass sie heiraten sollte, um den Tempel nicht durch Menstruationsblut zu verunreinigen. Das Jakobusevangelium erzählt darum folgende Begegnung zwischen dem Engel des Herrn und dem Priester Zacharias:

„Und der Priester ging hinein und nahm die zwölf Glöckchen in das Allerheiligste und betete um sie. Und siehe, ein Engel des Herrn stellt sich zu ihm und sagt: *„Zacharias, Zacharias, geh hinaus und versammle die Witwer des Volkes. Sie sollen hinaufbringen einen Stab und bei dem Gott anzeigt ein Zeichen, diesem wird sie die Frau.“* Und es gingen heraus die Boten in das ganze Land Judäa und es erscholl die Posaune des Herrn und siehe, alle liefen herbei. Joseph aber legte die Axt nieder und er lief selbst in die Versammlung (Synagoge). Und als sich alle versammelt hatten, die zum Tempel gekommen waren, nahmen sie die Stäbe. Es nahm aber der Priester die Stäbe von ihnen und ging hinein in den Tempel und betete. Als er aber das Gebet beendet hatte, nahm er die Stäbe, ging hinaus und gab sie ihnen. Ein Zeichen war aber nicht an ihnen. Aber den letzten Stab nahm Joseph. Und siehe, eine Taube kam heraus aus dem Stab und setzte sich Joseph aufs Haupt. Und es sprach der Priester: *„Joseph, Joseph, dir ist zugeteilt worden die Jungfrau des Herrn. Nimm sie in Verwahrung für ihn.“* Und Joseph sprach dagegen und sagte: *„Ich habe Söhne und bin alt. Sie aber ist jung. Vielleicht werde ich zum Gelächter für die Söhne Israels.“*²

Hier haben wir die Hinweise, dass Joseph alt war, dass er Witwer gewesen ist und dass er Söhne aus dieser ersten Ehe sein eigen nennt. Und ein weiterer Gegenstand taucht hier auf, die bezeichnend ist für die Darstellung des Joseph, nämlich dieser Stab, der hier als Axtstab zunächst auftaucht, der aber in der späteren Kunst häufig als Stab mit einer Lilie als Zeichen der Reinheit auftaucht und auch vorne wie hinten in dieser Kirche beim Joseph dargestellt wird.

² Jakobusevangelium 9,3-10,3.

Ebenfalls in diesem Jakobusevangelium taucht der Esel des Joseph auf. Irgendwie muss Joseph die hochschwangere Maria nach Bethlehem gebracht haben, und er hätte ja Frau und Kind nicht zu Fuss bis runter nach Ägypten laufen lassen können. Notgedrungen braucht es für die Erzählung über die Flucht nach Ägypten irgendein Transportmittel. Darum berichtet uns das Jakobusevangelium davon, wie Joseph aufgrund der damaligen „Volkszählung“ und dem Eintrag in die Steuerlisten seinen Esel sattelt, um nach Bethlehem zu reisen:

„Es ging aber ein Gebot aus von König Herodes sich aufschreiben zu lassen, alle die in Bethlehem in Judäa sind. Und es sprach Joseph: *„Ich will meine Söhne einschreiben. Aber dieses Mädchen: Was soll ich tun? Wie soll ich sie einschreiben? Als meine Frau? Ich schäme mich. Als meine Tochter? Es wissen die Söhne Israels, dass sie nicht meine Tochter ist. Dieser Tag des Herrn wird tun, wie er will.“* Und er sattelte den Esel und setzte sie darauf.“³

Direkt wird in dieser Passage das Problem des Joseph angezeigt, dass er als alter Mann eine so junge Frau an seiner Seite weiss. Aber immerhin kann er ihr einen Esel bieten, und der taucht auf, wenn Joseph von Nazareth nach Bethlehem und später von Bethlehem nach Ägypten reist. Das lässt aber den Schluss zu, dass der Esel in die Krippe gehört. Der Esel des Joseph war die ganze Zeit mit dabei. Diese apokryphen Schriften aus der Frühzeit des Christentums haben versucht, die Lücken der Bibel mit ein wenig Phantasie zu füllen. Christen im zweiten Jahrhundert hatten ein Bedürfnis mehr zu erfahren, als die Bibel bietet, mehr über Mariens Herkunft, mehr über Jesu Kindheit, mehr über das Leben des Joseph. Die Autoren dieser Schriften knüpften an Bekanntes an, zum Beispiel kennt der Autor des Jakobusevangeliums offensichtlich die Kindheitsgeschichten Jesu aus Matthäus- und Lukasevangelium, er weiss um die Flucht nach Ägypten genauso wie um den Priester Zacharias. Es tauchen aber Fehler auf, zum Beispiel kennen wir den Befehl, sich in Steuerlisten einzutragen, nach dem Lukasevangelium bei Kaiser Augustus, nicht aber bei König Herodes, wie es im Jakobusevangelium steht. Die Kirchenväter kannten diese Schriften und schätzten sie, nicht weil sie historisch sind, sondern weil sie ausmalen, wie es sein könnte, und darin mit ihrer Phantasie Gott verherrlichen. Der Esel, der zuerst nur ein praktisches Transportmittel gewesen ist, wird bei ihnen sogar noch symbolisch aufgeladen, wenn zum Beispiel der Kirchenvater Augustinus von Ochs und Esel in der Krippe redet und nach dem Jesajawort „Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn“ (Jes 1,3) den Ochsen als Symbol für die Juden und den Esel als Symbol für die Heiden ansieht.⁴ Mit der Kanonisierung der Bibel wurden diese Schriften aussortiert und zur Seite gelegt, aber sowohl in den mittelalterlichen Heiligenlegenden und in der Kunst sind diese Geschichten interessant geblieben. Und darum ist dieser Esel des Joseph als stiller Zeuge bei diesen Geschichten und Bildern immer mit dabei.

Welches Bild von Joseph wird hier gezeigt? Das Bild vom Joseph als patriarchaler Nährvater der Familie sowie das Ideal der Heiligen Familie als ein bieder-bürgerliches Ideal kann durch dieses Bild von der Flucht nach Ägypten etwas relativiert werden. Hier geht es nicht um ein kleinbürgerliches Idyll, das es zu bewahren gilt, sondern die Heilige Familie ist eine Flüchtlingsfamilie. Hier geht es weniger darum, eine patriarchale Struktur der Familie zu zementieren, sondern diese Gruppe kennt eine andere Führung, nämlich durch Gottes

³ Jakobusevangelium 17,1-2.

⁴ Augustinus, Aus einer Predigt zum Feste der Erscheinung des Herrn, PL 39, 1668.

Boten, nicht der selbstherrliche Vater schaltet nach seinem Gutdünken, sondern alles läuft hier nach Plan, und selbstverständlich nach Gottes Plan. Der Joseph, der hier den Esel anschiebt und seine Frau stützt, ist ein sorgenvoller Vater, der begleitet und unterstützt.

- Einerseits: Die Kritik an der Heiligen Familie als bürgerlichem Ideal greift oftmals zu kurz, denn hier wird nicht eine Familie in Sicherheit gezeigt, sondern eine Familie in grösster Not, und gerade darin ist die Heilige Familie mit den vielen Notsituationen in Familien solidarisch und ermutigt uns auch zum Engagement mit Flüchtlingsfamilien.
- Andererseits: Die Kritik hat eben doch zum Teil auch recht, denn die Verehrung der Heiligen Familie hat in der Kirche selten dazu geführt, dass man sich etwa für Flüchtlingsfamilien vermehrt engagiert hat. Auch Pfarrer Eusebius Müller und die Familienbruderschaft in Widnau haben auf den Erhalt von Pflicht und Sitte gesetzt, auf Anbetung und Andacht. Ein Schelm sei einer, der dann daran erinnert, dass für Jesus die Nächstenliebe genauso wichtig war wie die Gottesliebe.

Die Darstellung im Tempel

Die Erzählung von der Darstellung im Tempel verweist uns auf eine alttestamentliche Vorschrift, wonach sich Frauen vierzig Tage nach der Geburt einer kultischen Reinigung unterziehen sollten. Dabei wurde der Erstgeborene Gott geweiht, dieser wurde im Tempel „dargestellt“, vorgezeigt. Ich möchte den Text in seiner Länge vorstellen, um nachher verschiedenes mit Bezug zum Bild nochmals aufzugreifen.

„Dann kam für sie der Tag der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung. Sie brachten das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn zu weihen, gemäss dem Gesetz des Herrn, in dem es heisst: *Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geweiht sein*. Auch wollten sie ihr Opfer darbringen, wie es das Gesetz des Herrn vorschreibt: *ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben*.

In Jerusalem lebte damals ein Mann namens Simeon. Er war gerecht und fromm und wartete auf die Rettung Israels und der Heilige Geist ruhte auf ihm. Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Messias des Herrn gesehen habe. Jetzt wurde er vom Geist in den Tempel geführt; und als die Eltern Jesus hereinbrachten, um zu erfüllen, was nach dem Gesetz üblich war, nahm Simeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten: *Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, / wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. wie dein Wort es verheissen hat. Denn meine Augen haben das Heil geschaut, das du geschaffen hast, damit alle Völker es sehen: ein Licht, das die Heiden erleuchtet, / und eine Verherrlichung deines Volkes Israel.* (...)

Damals lebte auch eine Prophetin namens Hanna, eine Tochter Penuëls, aus dem Stamm Ascher. Sie war schon hochbetagt. Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt; nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten. In diesem Augenblick nun trat sie hinzu, pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten. Als seine Eltern alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazaret zurück.“ (Lk 2,21-39)

Im Bild von Herforth erkennen wir vorne den Käfig mit den Tauben, die hier als Opfertiere mitgebracht wurden, um das mosaische Gesetz zu erfüllen. Maria und Joseph werden uns als gesetzestreue, fromme Juden vorgestellt. Im Lukasevangelium kennt man eben die jüdischen Gepflogenheiten. Die Eltern Jesu tun alles, wie es sich gehört. Und zu dem, was sich vom Gesetz her gehört, kommen diese beiden Personen hinzu: Simeon und Hanna. Beide werden als gerecht und fromm dargestellt, wie bei Maria und Joseph auch. Fromm heisst nicht frömmlicherisch, wie wir das in der deutschen Sprache oftmals begreifen. Frömmigkeit übersetzt Pietät, und das ist eine Haltung von Respekt und Ehrgefühl, das Wissen darum, was sich gehört. Fromm zu sein, heisst gerecht zu leben, und gerecht zu sein, heisst fromm zu sein. Das wird hier von Joseph und Maria genauso wie von Simeon und Hanna gesagt.

Wer aber ist in diesem Bild denn Joseph und wer Simeon? Wir können Hanna und Maria eindeutig identifizieren aufgrund des Alters. Joseph könnte der Mann unten rechts im Bild sein, denn es heisst ja in der Bibelstelle, dass Simeon den Jungen Jesus auf dem Arm hielt. Joseph ist gekommen, hat seine Tauben auf die Stufen gestellt und kniet nieder zum inbrünstigen Gebet. Aber könnte nicht Joseph auch derjenige sein, der seinen Sohn Jesus hält? Herforth hat ihn eigentlich in der Kleidung gemalt, die Joseph auch auf den anderen beiden Bildern trägt, die gleiche Tunika, das gleiche Schultertuch, die gleiche Frisur, nur die Haare etwas weisser. Gehen wir dann mal davon aus, dass diese Möglichkeit der Verwechslung kein Fehler, sondern Absicht ist. Was bedeutet das? Joseph mal im Vordergrund wie ein Priester, der den eigenen Sohn Gott anbietet, wie Abraham Isaak anbot, und dann Joseph ganz an der Seite, fast eher in einem Büssergewand, betend? Das Faszinierende an dieser Darstellung ist, dass wir die Frage nicht ganz eindeutig entscheiden können. Vielleicht hat Pfarrer Ammann schon seine Meinung gehabt, vielleicht auch Maler Herforth, aber das Bild für sich genommen gibt das nicht her und bleibt uneindeutig und mehrdeutig. Joseph könnte beide Positionen einnehmen: Mal im Vordergrund oder mal im Hintergrund, mal im Zentrum des Geschehens des Heiligen oder mal im Abseits als Büsser, mal als stattliche Mannsgestalt und mal als klappriger Greis. Das kann bedeuten, wenn ich etwa hier vorne im Chorraum stehe, dass es nicht darauf ankommt, ob ich im Vordergrund stehe, der Liturgie vorstehe, oder ob ich eine kleine Randposition einnehme, Hauptsache ist, ich bleibe gerecht und fromm. Ich gehe ganz in diesem Dienst im Tempel bzw. in der Kirche auf. Es kommt ja gar nicht auf mich an. Dieses Wechselspiel mit dem Joseph und dem Simon könnte uns also sagen: „Nimm Dich selbst nicht so wichtig, sondern tue das, was richtig ist.“

Der Festtag, an dem die Kirche die Darstellung des Herrn feiert, ist lange Zeit unter dem Namen „Lichtmesse“ bekannt gewesen, d.h. es war eine besondere Messe, in der die Kerzen für das kommende Jahr gesegnet wurden. Das Licht spielt hier ganz natürlich eine besondere Rolle. Licht symbolisiert hier immer wieder Gott, der durch den geöffneten Himmel in all diesen Bildern präsent erscheint. Licht symbolisiert den Heiligen Geist, der gleichsam in Strahlen in jedem dieser Bilder angedeutet wird. Und Licht ist auch dieses Jesuskind, dessen Heiligenschein eher wie eine kleine Sonne daherkommt. Der Grund, warum das Licht gerade hier im Bild so eine besondere transzendente, trinitarische Rolle spielt, ist der gleiche Grund, warum wir diesen Gottesdienst Lichtermesse genannt haben. Simeon stimmt hier ein Loblied an auf Gott. Dieses lukanische Loblied hat sich ebenso wie das Benedictus des Zacharias und das Magnifikat der Maria gut geeignet im Stundengebet der Kirche, so dass das Loblied des Simeon traditionell in der Komplet in der Kirche gebetet wird. Der ein oder andere Vertreter der Geistlichkeit mag sich daher getrost zum Beten der Komplet hierher begeben haben. Der greise Simeon im Tempel spricht über Jesus als einem Licht, das die Heiden erleuchtet und

Herrlichkeit für das Volk Israel, d.h. ein Licht für Heiden wie Hebräer, ein Licht für die Esel wie die Ochsen, ein Licht für alle. Lukas, der grosse erzählende Verknüpfer zwischen Altem und Neuem Testament, lässt den alten Simeon hier zitieren, und zwar taucht die Rede vom Licht der Völker erstmals beim Propheten Jesaja auf, und natürlich in dem berühmten Lied vom Gottesknecht:

„So spricht Gott, der Herr: Seht, das ist mein Knecht, den ich stütze; das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er bringt den Völkern das Recht. (...) Ich habe dich geschaffen und dazu bestimmt, der Bund für mein Volk und das Licht für die Völker zu sein: blinde Augen zu öffnen, Gefangene aus dem Kerker zu holen und alle, die ihm Dunkeln sitzen, aus ihrer Haft zu befreien.“
(Jesaja 42,1-7)

Wenn Simeon diesen Text aufgreift, dann sagt er eindeutig, dass dieses kleine Kind Jesus dieser grossartige Gottesknecht sein soll, der Gottes Licht für alle bringen wird. Herforth, der malerische Verknüpfer, hat dies in diesem Bild besonders betont, denn er hat unten links im Bild einen Engel gemalt, der diese Aufschrift in seinen Händen hält: Lumen gentium, Licht der Völker.

Für uns heute hat dieses Stichwort vom Licht der Völker nochmals eine besondere Bewandnis neben Jesajas Gottesknecht, neben Simeons Lobpreis, neben dem Bezug zum offenen lichtdurchfluteten Himmel über uns im Chorraum und dem Gebrauch im Stundengebet der Kirche. Mit dem letzten Konzil hat sich die Kirche bemüht, sich eine dogmatische Konstitution zu geben, also das eigene Selbstverständnis als Kirche zu beschreiben. Diese Konzilsdokumente werden in der Regel immer nach den ersten Worten benannt, mit denen sie anfangen. Wie selbstverständlich fängt die Konstitution über die Kirche mit den Worten an, dass Jesus Christus das Licht der Völker ist: Lumen gentium. Damit gewinnt auch dieses Bild nochmals eine besondere Note, denn der Engel dort oben sagt uns auch, was wir als Kirche auf dieser Erde sein sollen, nämlich ein Licht für alle.

Wir haben beim ersten Bild, bei der Flucht nach Ägypten versucht, die Rolle des Joseph etwas näher zu bestimmen. Auch hier tritt Joseph nicht als der grosse Herr im Haus seiner Familie auf. Auch er als Vater ist ein Diener im Hause des Herrn, ein Schreiner eben, der es versteht bei seinen Leisten zu bleiben. Joseph hat biblisch nur noch eine Statistenrolle, ein stiller Vater, der mitläuft, während alle anderen reden und jubeln und vom Heiligen Geist erfüllt sind. Die Unscheinbarkeit des Joseph mag uns zu recht manchmal irritieren. Er sagt ja nie ein Wort. Angesichts heutiger Selbstdarstellung und Egoismus und Hochmut und Ichbezogenheit mag uns aber diese stille Demut des Joseph auch wieder sympathisch werden. Wir könnten argwöhnen, dass auch hier Joseph festgelegt wäre auf seine bürgerliche Rolle, in der er das Seine getreu verrichtet wie von den Obrigkeiten verlangt. Doch die blosse Gesetzeserfüllung wird ja eben aufgebrochen durch das Auftreten von Simeon und Hanna. Die Enge der Heiligen Familie wird ja hier aufgebrochen und in den weiten Horizont von Gottes Heilsgeschichte hineingestellt, wenn mit der Rede vom Licht für die Völker alle Register gezogen werden! Unterschätzen wir also diese faszinierende Spannung beim Joseph nicht: Einerseits diese stille Demut und Bescheidenheit, andererseits hat auch er das Licht der Welt im eigenen Haus wohnen.

Werkstattszene

Kommen wir zur Werkstattszene. Jesus ist deutlich gewachsen. Biblische Hinweise für eine solche Szene gibt es keine. Im Lukasevangelium wird nur erwähnt, dass Jesus seinen Eltern fortan untertan war, nachdem er sich ja in Jerusalem als Zwölfjähriger für drei Tage im Tempel herumgetrieben hat. Aber was die Bibel uns nicht liefert, das liefern das eben wieder die apokryphen Schriften, diesmal das sogenannte Kindheitsevangelium des Thomas:

„Jesus sein Vater war Zimmermann und stellte zu jener Zeit Pflüge und Joche her. Nun erhielt er von einem Reichen den Auftrag, für ihn ein Bett anzufertigen. Da aber das eine Brett kürzer war als das Gegenstück und Joseph nicht wusste, was er tun sollte, sprach der Knabe Jesus zu seinem Vater Josef: ‚Lege die beiden Hölzer nieder und mach sie von der Mitte her auf der einen Seite gleich.‘ Und Joseph tat, wie es ihm der Junge gesagt hatte. Jesus aber trat an die andere Seite, fasste das kürzere Holzstück an, streckte es und machte es dem anderen gleich. Und sein Vater Josef sah es und staunte und er umarmte das Kind und küsste es. Dabei sagte er: ‚Glückselig bin ich, dass mit Gott diesen Knaben geschenkt hat.‘“⁵

Das Kindheitsevangelium des Thomas stammt wahrscheinlich aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts. Dort werden ganz prägnant ein paar Kindheitsgeschichten zusammengestellt, die uns im Kind Jesus ahnen lassen, was aus ihm einmal werden soll. Wenn er als Erwachsener mehr Wein herbeizaubern konnte, dann konnte er als Kind wohl auch mehr Holz herbeizaubern. Wenn er am Sabbat aus Lehm Spatzen knetet und diese zum Leben erweckt, wird er gerügt, weil er das am Sabbat tat. Das sind Probleme, mit denen sich der erwachsene Jesus ja auch herumschlägt. Beschrieben werden aber nicht nur so nette Geschichten wie die Brettverlängerung oder die Tonspatzen, sondern auch, dass der kleine Jesus manchmal noch nicht so recht mit seiner göttlichen Kraft umzugehen weiss, etwa wenn er im Trotz gegen einen anderen Jungen diesen austrocknen lässt oder wenn Leute, die Jesus beschuldigen, plötzlich blind werden. Es wird wohl nicht immer nur einfach gewesen sein mit einem solchen hochbegabten Kind. Herforth hat gerade in diesem Bild dem Jesus einen Heiligenschein gemalt, der sehr markant wie eine Sonne strahlt, d.h. von Bild zu Bild wird der Heiligenschein grösser, strahlender, kräftiger. Diese Gestaltung deutet an, dass die göttliche Kraft in Jesus wohl gleichsam über die Jahre seiner Entwicklung gewachsen ist. Für uns mag es daher auch sympathisch sein, wie Joseph mit diesem besonderen Kind nicht recht fertig wird. Dieses Kindheitsevangelium des Thomas erzählt eben auch, dass Joseph sich genötigt sieht, dem Jesusknaben mal die Ohren lang zu ziehen, oder auch dass Joseph nicht mehr ein noch aus weiss, wie er Jesus erziehen soll und ihn deswegen zu verschiedenen Lehrern schickt. Joseph wäre demnach für unsere Zeit auch ein Vorbild, wie so mancher (ältere) Vater sich schwer tun kann in der Erziehung seiner Kinder. Wir könnten Joseph als zum Patron der geplagten Väter hochbegabter Kinder ernennen.

Hier im Bild sehen wir dann doch eher Joseph der Handwerker, Vorbild für das berufstätige Volk, Joseph als Vorbild für Väter. Die Mutter Maria tut mit ihrer Spinnerei das Nötige dazu. Es sind Kinder im Haus, in der Werkstatt, und damit wird in dieser Werkstattszene etwas ganz normales gezeigt. Familie und Beruf gehören hier noch zusammen.

⁵ Kindheitsevangelium des Thomas 13.

Wir feiern in der Kirche zum ersten Mai Joseph, den Arbeiter. Mit Joseph hat es die katholische Kirche geschafft, auf ihre Art den Wert der Arbeit aufzuwerten, ein Ideal auch zu verbreiten vom treu arbeitenden Joseph in Sorge um die Familie. Joseph der Arbeiter ist der Berufspatron für das berufstätige, werktätige Volk schlechthin. Das passt sehr gut in diese Kirche in Widnau, wo doch die Berufspatrone bereits auf den Nebenaltären, Kirchenfenstern und Deckenmalerei einen Platz gefunden haben.

Aber bereits in diesem Ansatz liegt auch eine Schwierigkeit, die letztlich auch dafür gesorgt hat, dass der Joseph als Arbeiter etwas aus der Mode gekommen ist. Beim Joseph als Arbeiter handelt es sich eben auch um ein sehr bürgerliches Ideal für das darbende Proletariat: Die Einheit der Familie wird beteuert, aber häufig wurden Familien durch den Wandel der Industrialisierung auseinandergerissen; und gezeigt wird uns ein Handwerker, kein Fabrikarbeiter. Die Kirche hat eben auch mit der Betonung des Joseph sagen wollen: Arbeiter, geht ruhig in die Fabriken und geht nicht demonstrieren! Es ist eben auch kein Zufall, sondern die Zeitumstände, in denen die katholische Kirche nicht auf Seite der Arbeiter stand: Papst Pius XI. ernannte Joseph 1937 zum Patron aller derer, die den Kommunismus bekämpfen, und etwas gemässiger hat Papst Pius XII. 1955 das Fest „Heiliger Joseph, der Arbeiter“ eingeführt als Gedenktag, der Joseph mit dem Tag der Arbeit am 1. Mai in Verbindung bringen soll. Wenn der 1. Mai also Tag der Arbeit ist, dann geht in die Kirche und nicht zur Demo. Joseph hat bereits die Minerva vertrieben, jetzt soll er das Gespenst des Kommunismus vertreiben!

Die Kirche hat sich über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus mit all dem, was Moderne, Neuzeit, technische Neuerungen, gesellschaftlicher Wandel und eben auch Industrialisierung mit sich bringen, recht schwer getan. Eine deutliche offene Kritik an den wirtschaftlichen Verhältnissen, die strukturelle Ungerechtigkeit mancher Wirtschaftssysteme wurde mit der Betonung von Joseph dem Arbeiter nicht laut.

Wir können heute nur darüber spekulieren, aber eine andere Akzentsetzung wäre ja möglich gewesen. Dass Joseph eine eigene Werkstatt gehabt hat, eigenes Werkzeug, Hobelbank und Säge, darüber wissen wir ja nichts. Wir wissen aber, dass gerade in der Nähe von Nazareth die Stadt Sepphoris liegt, wo König Herodes Antipas bauen liess. Sepphoris war bis zum Jahr 19 n. Chr. Hauptstadt für Herodes Antipas, der damals über Galiläa und Peräa regierte. Herodes Antipas hat die jüdische Bevölkerung sehr verärgert, denn er war ein Marionettenkönig der Römer, er war in Rom erzogen worden, er liebte und pflegte die griechische Kultur und förderte diese. Im Jahre 19 zog er hinüber an den See Genezareth, in die eigens von ihm erbaute Stadt Tiberias, benannt nach dem römischen Kaiser Tiberius. In der Bibel taucht Herodes Antipas auch in der Verhaftung und Hinrichtung des Täufers Johannes wie auch im Prozess Jesu nochmals auf. In Sepphoris liess er gewaltige Prunkgebäude für sich bauen, d.h. die Fertigkeiten eines Zimmermanns wurden hier wahrscheinlich eher gebraucht als dass ein reicher Mann ein Bett in Auftrag gibt. Es besteht also eine gute Chance, dass auch Joseph die Brutalität, die Menschenverachtung und die Unterdrückung auf den Baustellen des Herodes gesehen und womöglich auch erlebt hat. Diese Überlegung ist von soziologischer Seite immer wieder eingebracht worden. Und wenn der Zimmermann Joseph dort arbeitete, dann vielleicht auch Jesus, der Zimmermann. Mit dieser Erfahrung könnten wir Joseph eben nicht nur zum Patron der Arbeiter, sondern auch zum Patron der Gewerkschaften machen. Das ist leider seitens der Kirche nie passiert.

Ähnlich liegt der Fall auch mit Joseph als Vater der Heiligen Familie. Die Art und Weise, wann und wie die Kirche Joseph als Vater der Heiligen Familie vorangestellt hat, zeigt uns ein eher recht bürgerliches Bild, und auch hier liegt auch das Problem, warum das Ideal der Heiligen Familie heutigen Familien weniger sagen kann als etwa noch vor dreissig Jahren. Ziehen wir dazu einmal ein Urteil über die Heilige Familie heran, um das Zerbrechen des katholischen Milieus im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor Augen haben:

„Der Familien- und dabei vor allem der Mutterkult der ‚Biedermeierkultur‘ hat die Familie nachhaltig mit sakralem Vokabular belegt und das verinnerlicht-gemütliche Familienleben mit dem Heiligenschein verziert. (...) Das Familienbild des Katholizismus ist seitdem das einer ins kleinbürgerliche schlagende harmonische Idylle, die das ‚Glück vom häuslichen Herd‘ preist, die den milden patriarchalischen Vater als ‚Ernährer‘ der Familie führt und die Frauenrolle forciert auf Reinheit, Keuschheit und Mutterschaft hin akzentuiert.“⁶

Wenn wir uns anschauen, wie die Heilige Familie oder der heilige Joseph hier in Widnau vom Ende des 19. Jahrhunderts bis etwa in die 60er Jahre hinein beschrieben wurde, dann können wir diesem Kommentar zur Heiligen Familie wohl zustimmen. Dann müssten wir fast sagen, diese Darstellungen hätten ausgedient, denn unsere Väter, unsere Familien, unser Zusammenleben sieht oftmals heute anders aus. Wir haben bereits die Kritik an der Heiligen Familie etwas kritisiert, weil uns die Heilige Familie auch als Flüchtlingsfamilie begegnet und uns so vor Augen steht. Heilige Familie ist dort unterwegs, genauso wie sie ihren Platz hat in Tempel bzw. Kirche wie auch daheim und bei der Arbeit. Auch diese Perspektive gehört mit zu diesem Josephs-Zyklus.

Resümee

Im Sinne einer kurzen Zusammenfassung möchte ich mit Blick auf die Gesamtkonzeption dieses Josephs-Zyklus drei Punkte in besonderer Weise hervorheben:

- Ein Wort zu den Perspektiven: Zunächst wollen wir würdigen, wie es Siegfried Herforth mit diesen drei Bildern gelungen ist, nicht nur einen bestehenden Raum gekonnt und passend zu ergänzen, zu bereichern durch weitere Akzente, sondern sein wesentlicher Beitrag ist hier, dass er einen Raum mit weiteren Perspektiven ergänzt. Seine Perspektiven eröffnen Räume. Er bietet uns hier verschiedene Szenen an: die Landschaft, der Tempel, die Werkstatt. Da steckt eine Vielfalt drin, sowohl in den räumlichen Perspektiven, wie auch inhaltlich: hier die Berge, dort die Steine, drüben das Holz. Diese Vielfalt setzt sich fort: hier der Ausnahmezustand, dort der religiöse Festtag, und dort ganz normaler Alltag. Dieser Raum des Allerheiligsten, der Chor-Raum, ist so umrahmt mit den Szenen, in denen unsere Religion einen besonderen Bezug bildet: wir brauchen Gott in unseren Nöten, wir feiern mit unserem Gott an unseren Festtagen, und wir leben mit unserem Gott in unserem Alltag.
- Ein Wort zum Thema dieser Bilder: Diese dreifache Perspektive wird erst recht inhaltlich, wenn wir uns fragen, wie der heilige Joseph uns hier im Kreis seiner Familie

⁶ Hartmann Tyrell, *Familie und Religion im Prozess der gesellschaftlichen Differenzierung*, in: Volker Eid/Laszlo Vaskovics (ed.), *Wandel der Familie - Zukunft der Familie*, 1982, 62f.

gezeigt wird. Joseph wird uns dreifach gezeigt: In der Sorge um seine Familie, im Dienst für Gott in der Kirche, als gerecht und fromm, und schliesslich bei der Arbeit. Wenn wir die Art und Weise, wie Joseph bzw. die Heilige Familie in der Kirche als Ideal dahingestellt wurden, auch mit einem Fragezeichen versehen haben, so zeigen sich hier im Josephs-Zyklus Bezüge, in denen wir als Familie immerzu leben: Familie, Beruf, Kirche, Gott, besonderen Umstände. Damit haben diese Bilder uns Anknüpfungspunkte geschaffen. Dann kann ich mir gleichsam als Joseph auch sagen: In der Not kann ich auf Gott vertrauen, er wird mich leiten und begleiten, und darin kann ich in der Sorge für die Meinen aufgehen. Vor Gott kann ich ihn loben und preisen, auf Gott lohnt sich zu warten und zu harren, denn er wird seine Verheissungen erfüllen dort, wo ich gerecht und fromm lebe, und er weitet die Enge meines Alltags mit seinem Fest. In meiner Lebenswelt, in meiner Familie und in meinem Beruf, stehe ich meinen Mann, denn auf diesen Posten hat Gott mich gestellt, und auf diesem Posten kümmere ich mich mit all meiner Kraft um die Meinen. So wie Joseph seinen Sohn Jesus anschaute und sein göttliches Licht dort strahlen sah, so blicke auch ich manchmal von der Arbeit auf, schaue auf die Kinder und darf in ihnen auch das Kind Jesus sehen, darf in ihren Herzen auch das göttliche Licht strahlen sehen.

- Ein Wort schliesslich zur Theologie, die in diesen Bildern aufscheint. Wir sehen, wie die Engel überall uns begleiten, uns beschützen und behüten, wie sie unseren Weg und unsere Lebenswelt mit uns durchwandern. Sie sind einfach überall mit dabei und vermitteln somit einen lebendigen Eindruck davon, wie nah Gott uns Menschen sein will. Wir sehen auch die Lichtstrahlen, die vom Himmel herab auf uns herunterfallen, gleichsam als Zeichen der göttlichen Liebe, als Hinweis auf die göttliche Gnade, die unser Leben durchwirkt. Gottes Gnade scheint in diesen Bildern in ihren verschiedensten Farben auf. Und wir sehen überall den Himmel offen über uns. Dass sich aber der Himmel öffnet, ist in der Bibel wie in der Kunst immer ein Zeichen dafür, dass Gott sich selber offenbart. Der Himmel öffnet sich, wenn die Engel den Hirten die Geburt Jesu verkünden; der Himmel öffnet sich über dem Jordan bei der Taufe Jesu; der Himmel öffnet sich über Stephanus, wie er Zeugnis für Jesus Christus ablegt. Der offene Himmel sagt uns, dass Gott da ist, niemals fern. Dem Maler Herforth ist damit etwas gelungen, dass erst recht die Enge dieses Chorraumes weitet, denn der Gott Jesu ist hier in besonderer Weise nah in seinem Allerheiligsten, hier in heiligem Raum, und es ist derselbe Gott Jesu, der in unseren verschiedensten Lebenssituationen und Lebensfeldern nahe ist als der Allerheiligste. Das ist die Quintessenz dieser Malerei: So nahe wie Gott uns hier im Chorraum vorkommt, so nahe ist er auch in unserem ganz normalen Leben.

Bild mit der Heiligen Familie

Von Siegfried Herforth, gemalt nach einem Vorbild von Barocci

In Privatbesitz

